

# Volks- und Anzeigebblatt

für  
Winenden und seine Umgegend

Nr. 31.

Mittwoch den 20. April

1864.

## Tagesbegebenheiten.

Stuttgart. Obgleich die Kräfte des Königs noch immer nach den Vülletins der Aerzte nicht zugenommen, ist sein Vertrauen auf Wiedergenesung so groß, schreibt man der Deutschen Nordseezeitung, daß er sich mehr zumuthet, als die Aerzte bei der äußersten Nachgiebigkeit gestatten könnten. Der Glaube, daß er wie ihm prophezeit worden, 91 Jahre alt werden würde, wurzelt so fest in ihm, daß er diese Ueberzeugung in den Augenblicken tiefster Entkräftung aussprach. Der König hat deßhalb auch, wie man sich erzählt, für den Sommer Wohnung in Wiesbaden bestellt. Bei jedem Erwachen der Lebenskräfte tauchen auch neue großartige Pläne aller Art in seinem schöpferischen Geiste auf, der nimmer ruht und auf die Mehrung der Wohlfahrt seines Landes, die Verschönerung seiner Residenz bedacht ist. So hat er sich noch in jüngster Zeit lebhaft mit der Gründung eines zoologischen Gartens beschäftigt, zu welchem am Ende des königlichen Parks bereits die Räume abgesteckt sind. (Sch. B.)

Lindau, den 16. April. Das durch Hrn. Bauer gehobene Dampfboot Ludwig, welches von zwei Industriellen in Norkschach erworben wurde, ist in der Wiederherstellung so weit vorgerückt, um demnächst wieder vom Stapel gelassen zu werden; es wird künftighin den Namen Santis führen und soll die Bestimmung erhalten, Salsendungen von hier nach der Schweiz zu vermitteln. Für das gesunkene Boot Jura sind bis jetzt noch keine Ausichten zur Hebung vorhanden. (Sch. B.)

## Vom Kriegsschauplaz.

Broader, den 10. April. In Gesellschaft eines höheren Arztes ist es mir heute endlich gelungen, die Halbinsel Broader zu betreten. Es ist bald Mitternacht, aber noch immer dröhnt der Donner der Kanonade, die man auch die ganze Nacht nicht auszuweisen Willens ist; seit gestern Abend sind nahe an 300 Schüsse abgefeuert worden. Am lebhaftesten war das Feuer heute Nachmittag gegen 2 Uhr, zu welcher Zeit in einer Stunde die Kanonen nicht weniger als fünfzehnhundertmal gelöst wurden. Um diese Stunde stürzte auch die Düppeler Mühle ein und gingen die daneben stehenden Gebäude in Flammen auf.

Broader den 11. April. Heute Nacht gegen 2 Uhr Morgens ward plötzlich Alarm geschlagen, das Kanonenfeuer hörten wir für einen Augenblick auf, und von den Schanzen herüber hörten wir das Knattern der Gewehre der Infanterie. Die Dänen hatten einen Ausfall gemacht und das zum Schutz der an der dritten Parallele arbeitenden Pioniere aufgestellte 35. Regiment angegriffen. Der Kampf mag etwa eine Stunde gewährt haben. Die Dänen mußten sich nach Verlust einiger 20 Gefangenen zurückziehen. Die Preußen haben an 100 freilich meistens

leicht Verwundete und 5 oder 6 Tode eingebüßt. Man hofft, die Parallele diese Nacht zu vollenden. (Sch. B.)

Vom Feldmarschall Wrangel ist heute hier der Befehl ergangen, sämtlichen auf Sundewitt und Broader kantonirenden Truppen die Ration Fleisch für 10 Tage täglich um  $\frac{1}{4}$  Pfd. zu erhöhen.

Berlin, den 14. April, Nachmittags. Der Staatsanzmeldet aus Gravenstein vom Heutigen: In der letzten Nacht warfen 4 Compagnien des 60. Infanterieregiments die feindlichen Vorposten vor den Düppeler Schanzen zurück und gruben sich 100 Schritt vor den letztern ein. Lebhaftes Infanterie-, Granat- und Kartätschenfeuer. Preussischer Verlust etwa 28 Mann; 101 Dänen wurden gefangen. (R. 3.)

Vom Kriegsschauplaz. Die Preußen haben vor den Düppeler Schanzen die dritte (letzte) Parallele vollendet. Ueber die jüngsten Gefechte berichtet der preussische „Staatsanzeiger“: „In der Nacht zum 11. April ist die letzte Parallele, auf eine Entfernung von 500 Schritt von den Schanzen, durch Verbindung der Sappenteten, mittelst der flüchtigen Sappe hergestellt worden. Der Feind störte den Bau während der Nacht nicht und warf nur einige Bomben. Um 4 Uhr Morgens machte er mit 2. Compagnien aus der Schanze No. 2 einen Ausfall gegen den rechten Flügel der Angriffsfront, der durch Abtheilungen des brandenburgischen Jüsilier-Regiments No. 35 und des brandenburgischen Infanterie-Regiments No. 24 zurückgeschlagen wurde. Ein Sergeant des Feindes wurde gefangen genommen. Mit Tagesanbruch gingen 3 Compagnien des 4. Garde-Grenadier-Regiment recognoscirend gegen die Schanzen vor, fanden den Feind wachsam in seinem Graben und nahmen 9 Mann gefangen. Die Brigade des Generalmajors von Goeben schob ihre Vorposten gegen den rechten feindlichen Flügel um 500 Schritt vor und brachte 3 Gefangene ein. Bei diesem Gefechte sind vom 4. Garde-Grenadier-Regiment 4 Mann verwundet worden. Bei dem brandenburgischen Jüsilier-Regiment Nr. 35 ist ein Lieutenant verwundet, 1 Mann todt, 3 Jüsilier verwundet. Bei dem 4. brandenburgischen Infanterie-Regiment Nr. 24 sind 2 Mann verwundet. Nach Aussage der Gefangenen, hatte der Feind am 11. April, Morgens, einen Sturm erwartet „Ross Krake“ hatte sich deßhalb in die Nähe der Schanze Nr. 1 gelegt. Die Beschießung der Schanzen ist im Laufe des 11. April aus den Batterien der Front und von Broader aus lebhaft fortgesetzt und vom Feinde fast gar nicht erwidert worden.“ Nach dem Timeskorrespondenten bei den Dänen betrug die Zahl der in Sonderburg zerstörten Wohnungen 90 bis 100. Am ersten Tage des Bombardements wurden bereits 22 Tode oder Verwundete aus den Ruinen herausgebracht, in der folgenden Nacht

$\frac{1}{2}$  8 Vfr - Feigen

und am nächsten Tage 57 weiter. Unter den Todten befinden sich, dieser Angabe zufolge, Frauen und Kinder. (Sch. B.-Z.)

Deutschland. Ueber die Art und Weise, wie sich Garibaldi in London zu der schleswig-holsteinischen Frage stellt, entnehmen wir dem Bericht der „Köln. Ztg.“ folgende Stelle: „Die Adresse der deutschen Emigration wird Garibaldi in Stafford House entgegennehmen. Vorerst sah er nur Karl Blind als deren erwählten Sprecher und unterhielt sich geraume Zeit mit ihm über die schleswig-holsteinische Angelegenheit, wobei er, wie sich von selbst versteht, das Recht der deutschen Nationalität gebührend würdigte und die Ueberzeugung aussprach, daß die deutsche Nation vermöge ihrer Kraft und Bildung die Berechtigung habe, in den europäischen Angelegenheiten die Initiative zu ergreifen. Ueber Oesterreichs und Preußens Haltung sprach er sich bei dieser Gelegenheit sehr bitter aus, doch das haben auch andere Leute gethan, die sonst Garibaldi's politische Gegenfüßler sind, ohne daß sich Herr v. Bismark und Graf Rechberg deshalb ein graues Haar wachsen ließen.“ (Schw. B.-Ztg.)

Die „Hamb. Nachr.“ haben Kopenhagener Briefe vom 13., welche die Stimmung daselbst als ungemein ernst schildern. An freiwillige Aufgabe der Düppeler Schanzen sei noch kein Gedanke, vielmehr werden fortwährend Truppen nachgeschendet.

In Meran ist am 4. April ein Akt des bornirtesten Vandalismus begangen worden. Drei Tage vorher waren auf der dasigen neuen Anlage bei dem gewölbten steinernen Steg über die Passer zwei Figuren von Terracotta ausgestellt worden, zwei griechische Kanephoren (Korbträgerinnen) in Lebensgröße nach dem bekannten Modell, die eine Hand zum Körbchen am Kopfe erhoben, mit der andern das herabwallende griechische Gewand etwas am Fuße aufziehend, ausstretender Stellung. Am 4. April Mittags nun zwischen 11 und 12 Uhr, als eben Bauersleute in größerer Zahl als gewöhnlich auf dem Heimwege von der Kirche die Promenade passirten, schlug einer der Bursche aus einem größern Trupp mit einem Hammer, der offenbar eigens zu diesem Zweck mitgenommen war, beide Figuren vollständig in Trümmer.

Der „Bays“ führt als Beispiel der grenzenlosen Unordnung welche in Griechenland unter dem Ministerium Bulgaris herrschte, das Faktum an, daß eine Compagnie Infanterie sich buchstäblich verloren hatte. Niemand konnte in den Bureaux des Kriegsministeriums sagen, was aus ihr geworden war. Nirgends fand man Spuren von ihr. Diese Compagnie spazierte ohne Vorwissen der Regierung durch Griechenland von Stadt zu Stadt ohne Ordnung, ohne Chef, blieb wo es ihr gefiel und machte sich schnell fort, wenn der Ort ihr nicht mehr behagte. Nach Forschungen des neuen Ministeriums, welches glücklicher als das alte war, entdeckte man nun endlich diese Compagnie, welche seit drei Monaten vagabundirt hatte. Sie befand sich in Amphissa, wo sie darüber deliberrte, ob sie nach Stetis oder nach Lomio gehen wollte. Man mußte Gewalt anwenden, um sie in eine feste Garnison zu bringen.

(Schw. B.-Ztg.)

## Anzeigen.

Winnenden.

3 Wagen guten Dung hat zu verkaufen

August Weik, Bäcker.

Winnenden.

## Dung-Verkauf.

Das Dünger-Erzeugniß aus dem Beschälstall von 3 Pferden wird über die Beschälperiode ca. 4 Monat, nächsten Donnerstag den 21. d. h. Nachmittags 3 Uhr im Gasthof zur Krone in öffentlichen Aufstreich gebracht, wozu Liebhaber eingeladen werden.

R. Beschälaußichtsamt  
Oberamts-Thierarzt  
Seibold.

Winnenden.

Nächsten Donnerstag, den 21. d. Mts. findet in der obern Knabenschule die Vorprüfung derjenigen Schüler statt, welche in die Vorschule, Real- oder Lateinschule eintreten wollen. Bemerkung wird hiebei, daß der Kursus in der Vorschule ein zweijähriger ist, und daß nach neueren Beschlüssen das jährliche Schulgeld der Vorschüler 2 fl. und das der Realschüler 3 fl. beträgt.

Winnenden, den 14. April 1864.

R. Stadtpfarramt.  
Wirth.

Winnenden.

## Fahrniß-Auktion.

Der Unterzeichnete hält am Donnerstag den 21. April eine Auktion wobei vorkommt:

Färberei-Geräthschaften durch alle Rubriken, eine Galanteriemang, 1 Spezereikasten mit 24 Schubladen, 2 blechene Delfannen, Gartengeschirr, ein doppelter Kleiderkasten, eine Parthie Stangen, 5 junge Hühner und ein Hahn, eine neue Backmulde mit Brodkörbchen und allgemeiner Hausrath wozu die Liebhaber eingeladen werden.

Louis Finninger.

Winnenden.

Unterzeichneter nimmt einen wohlgezogenen jungen Menschen der Lust hat, das Schneiderhandwerk zu erlernen in der Lehre auf.

Gottlob Wendebaum.

Duppelsböhme.

Bei der unterzeichneten Stelle liegen 150 fl. gegen gesetzliche Sicherheit zum ausleihen parat.

Stiftungspfleger  
Wandel.

Winnenden.

Rechten Peruanischen Guano bei  
G. Gerhardt.

Winnenden.

Für die Blaunenrer Bleiche empfiehlt sich  
G. Gerhardt.

## W i n n e n d e n.

Es ist eine gute Zieh-Harmonika zu verkaufen.

Von wem? sagt die Redaktion.

## N e t t e r s b u r g.

**Lehrlings-Gesuch.**

Ein wohlzogener junger Mensch, der das Wagnerhandwerk zu erlernen wünscht, wird unter billigen Bedingungen in die Lehre aufgenommen bei

**D. Roth, Wagner-Mstr.**

## N e u s c h ö n t h a l b e i B a n n a n g.

Mehrere hundert Centner schönes Heu hat zu verkaufen

**J. Knapp.**

## W i n n e n d e n.

**Wohnung zu vermieten!**

Sein oberes, sehr geräumiges Logis bestehend in 3 Zimmern, Küche und Speisekammer nebst 2 geräumigen Bühnenkammern, Waschtrockenplatz auf der obern Bühne und abgeschlossnem Kellerraum hat auf Jakobi zu vermieten.

Küfermeister **U l b e r.**

## W i n n e n d e n.

Der Unterzeichnete hat ein noch in gutem Zustand befindliches Handwägle mit eisernen Achsen zu verkaufen.

**W. Schmid, Rammacher.**

## W i n n e n d e n.

**Empfehlung!**

Bei herannahender Verbrauchszeit empfehle ich meine vorräthigen Sommerwaaren, Schuhe in Wollfod und Plüsch in verschiedenen Größen, von 1 fl. 24 bis 1 fl. 42 fr.

**Friedrich Roth, Schuhmacher.**

## W i n n e n d e n.

2 Wagen guten Dung hat zu verkaufen

**Schweyer, Sattler.**

**Eine Scene aus dem Pariser Gerichtssaal.**

Der Gerichtssaal ist vollgebrängt; man hat Mühe, einen Platz zu erringen: Staats-Anwalt und Vertheidiger blicken, ehe der Gerichtshof im Saale erscheint, mit sichtbarer Neugierde auf das Auditorium, welches von glänzenden Toiletten strahlt, so daß man sich einen Augenblick in ein Schauspielhaus versetzt glaubt. Man sieht reizend koiffirte Damenköpfe, parfümbustende Junglinge in tadellosen Glacehandschuhen, einige dicke Lebemannern mit weinstrahlenden Gesichtern. Die schöne Welt, welche mit ihren Reizen Handel treibt, hat sich heute in diesem Saale ein Rendezvous gegeben, denn die Angeklagte ist eine Koryphäe der Pariser Hetären, die Geliebte eines russischen Fürsten, die, obwohl erst 18 Sommer alt, in der Chronique scandaleuse des neuen Kaiserreichs dennoch eine große Rolle spielt. Artemisia Recomb, so heißt das junge Mädchen, tritt präcise 10 Uhr in

den Saal; ihr Antlitz ist blaß; die dunkelblauen Augen blicken matt; die enggeschlossenen Rosenlippen umspielt ein grazioses Lächeln. Das dunkelbraune Haar ergießt sich in einem Lockenstrom auf den blendend weißen Nacken; eine schwarze Seidenrobem mit eng anliegenden Ärmeln und ein blendend weißer Kragen, nebst ditto Manschetten, kleiden sie sehr gut. Artemisia nimmt auf einen Wink ihres Vertheidigers Platz auf der Bank der Angeklagten. Eine feierliche Pause tritt ein; die Lognetten des Publikums sind auf die Angeklagte gerichtet. Artemisia, ihrer Rolle sich bewußt, fügt sich mit großem Geschicke in ihre peinliche Lage und beantwortet die an sie gerichteten Fragen mit Ruhe und Fassung. Der Staats-Anwalt entwickelt die Anklage. „Es war“ — beginnt er — „in den ersten Tagen des dießjährigen Carnevals, als man in einer ärmlichen Wohnung ein altes Weib auf einem elenden Strohlager als Leiche fand. Die Obduktion ergab, daß diese Arme wegen Mangels jeglicher Hülfe und Nahrung in ihrer Krankheit an Entkräftung verschied. — Charlotte Recomb, so hieß die Bedauernswerthe, hatte einst schönere Tage gekannt: ihr Gatte war in Diensten der verstorbenen Königsfamilie, der er treu blieb bis zum Tode. Die verlassene Wittwe lebte kümmerlich von ihrer Hände Arbeit; sie theilte das mühselig Erworbene mit ihrem einzigen Kinde, das sie überaus liebte; es ist dies die hier sitzende Angeklagte. Doch Artemisia hatte kein dankbares Herz; sie verließ ihre Mutter, um in Pracht, aber auch in Schande zu schwelgen. Die herzlose Tochter ließ die arme Mutter darben und elendiglich umkommen. Als die Mutter dem Sterben schon nahe war, wollte sie ihr einziges Kind noch einmal sehen und umarmen; doch dieses ungerathene Kind hatte kein Herz für ihre Mutter, ja sie reichte ihr nicht einmal einen Sou, um sie dem Hungertode zu entziehen; sie, deren Mutter in der schrecklichsten Lage dem Tode entgegen sah, tanzte als Debarneur in der großen Oper, während die bedauernswerthe Mutter im Sterben lag und vergebens nach einem Trank Wassers lechzte, heraufschte sich die pflichtvergessene Tochter im Champagner. Der Staatsbehörde fällt zwar nicht die Aufgabe eines Sittenrichters zu sie durchdringt nur ein menschliches Gefühl, in ihrer sittlichen Entrüstung verhüllt sie vor Scham ihr Antlitz vor solcher Verworfenheit, wie sie das Herz dieser entarteten Tochter birgt; aber als Wächterin des Gesetzes muß die Staatsbehörde auf Bestrafung der hier Angeklagten dringen, durch deren Leichtsin ein Menschenleben, das hätte gerettet werden können, zu Grunde ging.“ Eine lange Pause trat nach diesen Worten des Staats-Anwalts ein, während welcher das Publikum seine Entrüstung in lauten Ausrufen kundgab.

Präsident zu der Angeklagten: „Was haben Sie auf diese Anklage zu erwidern?“

Angeklagte: „Hoher Gerichtshof! Es gibt Handlungen, welche sich selbst richten, welche strafwürdiger erscheinen, wenn man sie beschönigt; eine solche ist jene, deren ich angeklagt bin. Ich bin angeklagt, meine Mutter im Elende verlassen, hilflos, ohne jede Labung zu Grunde gehen gelassen zu haben. Der Mund jenes unglücklichen Weibes, die mich einst Tochter nannte, ist auf ewig geschlossen, er kann nicht bestätigen, ob ich die Wahrheit rede; die Lippen, die mich sterbend verflucht haben, können nicht zu meiner Vertheidigung sprechen und doch würden sie es, bei Gott! wenn meine Mutter noch lebte. Was mir von der Staatsbehörde zum Vorwurfe gemacht wird, ist nur theilweise richtig; nicht ich versagte meiner sterbenden Mutter jede Hülfe, sondern sie war es, die sie von mir zurück wies; nicht ich geizte mit Sou, sondern sie war es, die meine Tausendfrankenbillets

mir vor die Füße warf, als ich ihr Hülfе bot; nicht ich verweigerte ihr einen Laberrunk, sondern sie schleuderte mir das Glas an den Kopf, als ich ihre Lippen laben wollte. Als mein Vater starb und das Glend in unserem Hause groß war, stürzte ich mich in die Arme eines Fürsten, der mir seine Schösser, Equipagen, Diamanten und Reichthümer zu Füßen legte. Meine Mutter nannte dieß eine Schmach, verfluchte mich und wollte lieber betteln vor anderer Thür, ehe sie sich, wie sie sagte, so erniedrigen wollte, um von der Schande ihrer Tochter zu leben. So oft ich ihr einen Geldbrief sendete, war er uneröffnet zurückgewiesen, und als einmal mein Diener ihr ein Packet Noten überbrachte, und sie nicht zurücknehmen wollte, verbrannte meine Mutter dieselben vor seinen Augen und doch lag sie an diesem Tage krank im Bette und hatte wahrscheinlich nichts zu essen! Als mein Bedienter zurückkam und mir das Vorgefallene berichtete, eilte ich trotzdem an das Krankenbett meiner Mutter. Wie soll ich Ihnen den Empfang schildern, den sie mir angezeihen ließ? Er war entsetzlich; der Fluch meiner Mutter hallt noch in meiner Seele wieder, es war ein gräßlicher Fluch, er trieb mich zur Verzweiflung. Vergebens bat und beschwor ich sie, sich meiner zu erbarmen, meine Hülfе nicht zurückzuweisen. „Nicht eher,“ rief sie mir zu, „als bis du als Lumpensammlerin dein Brod dir ehrlich erwirbst, bis du der Schande auf immer entsagst!“ Obgleich ich die Neigungen meiner Jugend nur schwer unterdrücken konnte, wollte ich doch meiner Muttergeloben, in's Kloster zu gehen, wenn sie mir verzeihen würde. Meine Mutter verbarg ihr Antlitz und beschimpfte mich mit einem Worte, das ich nicht öffentlich wiederholen kann. Ich stürzte hinaus, Verzweiflung im Herzen; ich beschloß, mich zu tödten, aber man stirbt nicht gern, wenn man 18 Jahre alt ist, und über eine russische Provinz gebietet.

Der grenzenlose Jammer meiner Seele trieb mich auf den Ball, woselbst ich als Debardeur meine Freunde entzückte. Die Töne des Orchesters zerfleischten meine Seele, ich hörte aus jeder Melodie den Fluch meiner Mutter heraus, im Tanze glaubte ich, daß die Erde unter mir die Hölle sei, und jeder Takt erdröhnte mir wie ein Donner; ich versuchte es, meine Seele im Champagner zu betäuben, mein Blut kam in Wallung, ich schwang das Glas und sang ein Lied, wie es nur Jene singen, zu denen mich meine Mutter zählte. — Dann fuhr ich in meiner Equipage nach Hause. Der Weg führte mich vor jenem Hause vorbei, wo meine Mutter wohnte. Jean, mein Bedienter, pochte wie ich ihm befohl, an der Thür des Zimmers meiner Mutter; er traf sie schon als Leiche. Ich stieg aus dem Wagen, um ihre Augen zuzudrücken. Da trat ein altes Weib ein, sie heißt Margareth, sie sah mich im Ballkostüm, als Debardeur mit Blumen und Bändern geschmückt, und meinte, meine Mutter könne im Grabe keine Ruhe finden, wenn ich so vor ihr stände; ich sollte mich schämen, meine Mutter im Unglück verlassen zu haben; Dieses Weib, das mich von jeher hasste, ward meine Anklägerin:

Mr. Albert, der Verteidiger, führt aus: „*Volenti non fit injuria.*“ Die Mutter wollte im Glende verkommen, die Tochter kann daher nicht verantwortlich gemacht werden. Sie haben Recht, Sie sind kein Sittenrichter; ich rufe Ihnen, wie Christus den Pharisäern zu: Wer besser ist als sie, werfe den ersten Stein auf sie. (Murren und Zischen.) Artemissa bekennt hier offen, keine prude Sittenheldin zu sein; sie fühlt menschlich, sie zieht den Glanz des Reichthums dem Glend der Armuth vor, in der Wallhalla sittenstrenger Frauen wird Artemissa kein Denkmal erhalten, aber es gibt kein Gesetz, das sie strafen kann.

Der Staats-Anwalt verwahrt sich gegen diese Verherrlichung der Prostitution.

Artemissa verbüllt ihr Antlitz und weint.

Als der Präsident sie fragt, ob sie noch Etwas vorzubringen habe, antwortete sie: „Sie haben die Bekenntnisse eines unglücklichen Mädchens vernommen. Ich habe nichts hinzuzufügen.“ Artemissa wurde freigesprochen. (W. A. Btg.)

### Verschiedenes.

(Ein Dieb aus Eitelkeit.) Münchener Blätter berichten folgende Episode aus einer oberbairischen Schwurgerichtssitzung: Ein hübscher junger Bauernbursche von 24 Jahren, Kaver Mühlbauer, ließ sich durch eine Vorliebe für saubere Kleider verleiten, seinem Dienstherrn, dem Andrábauern Kaver Hantl, an einem hölzernen Kasten eine verschlossene eiserne Geldkiste mit einem Inhalt von ungefähr 1650 fl. zu entwenden. Es ergab sich anfänglich nicht der geringste Verdacht gegen irgend Jemanden, mentlich nicht gegen den ausgezeichnet beleumundeten Mühlbauer. Im Oktober ging dieser zur Kirchweihe in seine Heimath; dieser Gelegenheit aber veranlaßte der Polizeisoldat Hornberger Pfaffenhausen a. J. seine Verhaftung, weil der Ankauf einer goldenen Kette im Betrage von 48 fl. dessen Verdacht, der sich durch die große von Mühlbauer mitgehabte Baarschaft von 234 fl. noch verstärkte, erregt hatte. Der Bestohlene selbst, Hantl, ein gewöhnlicher alter Bauer, schilderte den Kaver Mühlbauer als brav und fleißig, nur habe er eine große Lust zu schönen Kleidern und Schmucksachen gehabt. Auch vor dem Schwurgericht hat der junge Verbrecher seine Eitelkeit nicht verlassen, er streicht seinen Filzhut und betrachtet wohlgefällig seine sauberen, reich mit großen Silberknöpfen besetzten Kleider. Als es sich um die Gegenstände handelte, welche ihm abgenommen wurden, u. A. auch eine silberne Cylinderuhr mit goldener und silberner Kette, 7 goldene Ringe und ein vollständiges silbernes Eßbesteck, da meinte er, er wolle zwar gern alles hergeben, um den Schaden wieder gut zu machen, „aber,“ sagte er zu Hantl, „wenn du mir's schenken thätest, thäte es mich recht sehr freuen.“ — „Nun,“ erwiderte der Kaverl, du weißt, daß ich dir immer gut war, ich will dir's halt schenken. Bei diesen Worten erhellte ein Freudenstrahl das Gesicht des jungen Burschen. Gleichmüthig hörte er das Urtheil an, welches ihn zu fünfjähriger Zuchthausstrafe verurtheilte, dem Bauern die Hand und verließ lächelnd, da er doch Uhr, Kette, Ringe zc. behalten durfte den Saal.

Ein Student hatte in einem Gasthause viel von seinen mannichfaltigen Kenntnissen gesprochen, so daß endlich einem Gaste Geduld riß und er ziemlich barsch sagte: „Jetzt haben wir wirklich genug von dem gehört, was Sie können; sagen Sie mir auch einmal was Sie nicht können, und ich stehe Ihnen gut dafür, das kann ich.“ „Ich? — nun ich kann meine Beche nicht bezaubern und es freut mich sehr, daß Sie das können.“ Unter allgemeinem Gelächter entsprach der Gast seiner Erwartung.

Eine reiche Jüdin in Berlin, welche wegen ihrer lächerlichen Aufschneidereien allgemein bekannt war, kam von einer Reise aus Italien zurück. Auf die Frage eines Freundes, ob sie sich in Rom auch enuirt habe, antwortete sie! „Tott wie wäre das möglich, ich und mein Mann waren alle Abend bei Papst's Thee eingeladen!“